WWF REGION BASEL

Ausgabe 4/2019, WWF Region Basel, Dornacherstrasse 192, 4053 Basel
info@wwf-bs.ch info@wwf-bl.ch www.wwf-bl.ch www.wwf-bs.ch PC 40-3213-8

© ROSMARIE VOEGTLI

Herbstwald.

WALDRESERVATE: BESCHÄMENDE BILANZ

Zehn Prozent der baselstädtischen Waldfläche hätten bis 2005 als Waldreservate ausgeschieden werden müssen. Passiert ist bis heute nichts.

Erinnern Sie sich an das Jahr 2003? Kaspar Villiger tritt als Bundesrat zurück und Christoph Blocher wird in die Landesregierung gewählt. Das ist lange her.

Im gleichen Jahr beschliesst die baselstädtische Regierung den «Waldentwicklungsplan 2003». Ein zentraler Punkt im wichtigsten und «behördenverbindlichen» Planungswerk für den Wald: Zehn Prozent der Waldfläche sollen bis 2005 als Reservate geschützt werden.

Ein Waldentwicklungsplan (WEP) muss alle fünfzehn Jahre erneuert werden. Nun wird er revidiert, und wir können Bilanz ziehen. Diese ist beschämend: Bis heute wurde kein einziges Waldreservat planungsrechtlich gesichert.

2012 hatte Emmanuel Ullmann, Grünliberale, im Grossen Rat sogar nachgefragt. Ihm wurde beschieden, dass die kantonale Unterschutzstellung der Waldreservate durch eine Aufnahme in das Inventar der geschützten Naturobjekte bis 2018 erfolgen solle. Auch das blieb ein leeres Versprechen.

Keine Lehren gezogen

Das Versäumnis wird vom Amt für Wald zwar eingestanden. Aber Lehren werden keine gezogen. Im Entwurf des neuen WEP 2019, der in der Vernehmlassung ist, werden erneut keine Waldreservate ausgeschieden. Man bleibt bei Absichtserklärungen und spielt auf Zeit.

Wir müssen deshalb den Entwurf des neuen Waldentwicklungsplanes für Basel-Stadt ablehnen und verlangen vom Forstamt beider Basel, dass vorgängig die Waldreservate, speziell die Naturwaldreservate, in denen der Wald sich selbst überlassen bleibt, bestimmt und mit dem WEP 2019 verbindlich festgelegt werden.

Kritik kam nicht nur von unserer Seite. Im Vorfeld wurde eine Anhörung durchgeführt, woraus normalerweis ein Mitwirkungsbericht resultiert. Dieser fehlt aber. Offenbar passten die Rückmeldungen nicht.

Fachlich-methodische Mängel

Im Basler Wald fehlt es grundsätzlich an konzeptioneller Planung, Führung und Controlling. Und ein paar wissenschaftliche Grundlagen braucht es eben auch.

Basis der Waldreservatsplanung bildet ein veraltetes Konzept, das inzwischen achtzehn Jahre in der Schublade ruht. Ob die in Forstkreisen beliebten Ausforstungen der Waldränder etwas gebracht haben oder bloss Aktivismus waren, bleibt ein Amtsgeheimnis; die Auswertung ist nicht zugänglich. Diese wäre aber wichtig, denn es sollen insgesamt fünfzehn Kilometer Waldränder

Fortsetzung Seite 2 ►

NATURWALD IM HARDWALD

© SABINA ROTH / BÜRGERGEMEINDE BASEL

Baumschäden im Hardwald.

Die aktuellen Baumschäden im Birsfelder Hardwald sind beträchtlich. Die Grundbesitzerin, die Bürgergemeinde Basel, geht von 6000 abgestorbenen Bäumen aus. Für die Entfernung des Totholzes und die Wiederaufforstung wird mit Kosten von über fünf Millionen Franken gerechnet.

Was für die Waldwirtschaft einschneidend ist, kann für die Natur eine Chance sein. Altes oder totes Holz ist nicht «tot», sondern Lebensraum für Tausende von spezialisierten Lebewesen. Gerade in Baselland besteht ein grosser Mangel an Waldflächen mit hohem Totholzanteil, die ihrer natürlichen Entwicklung überlassen bleiben. Der Kanton ist von seinem Ziel, auf fünf Prozent der Fläche Naturwald (Totalwaldreservat) auszuscheiden, noch weit entfernt.

Wir haben deshalb die Bürgergemeinde Basel angefragt, ob nicht Teilflächen des Hardwaldes ausgeschieden werden können, auf denen das Totholz nicht abgeräumt wird und die sich selbst überlassen bleiben. Dies würde eine natürliche Entwicklung des Waldes befördern und dürfte auch weniger kosten.

Das bekannteste Schweizer Totalwaldreservat ist der Naturwald Sihlwald (www.wildnispark.ch). Das attraktive Zürcher Erholungsgebiet umfasst rund 1100 Hektaren. Auf vierzig Prozent der Fläche hat die natürliche Entwicklung des Waldes freien Lauf. Erholungsnutzung und Naturwald ergänzen sich.

Wir haben Antwort von der Bürgergemeinde Basel erhalten, wurden aber vertröstet. WWF-Vorstandsmitglied Dieter Burkhard wird nun im Bürgerrat nachhaken.

Jost Müller Vernier,
Geschäftsführer WWF Region Basel

▸ *Fortsetzung von Seite 1*

ausgeholzt werden. Da wüssten wir gerne mehr, handelt es sich doch um eine einschneidende Veränderung des gewohnten Landschaftsbildes. Und überall lauern Neophyten, die im ausgelichteten Wald rasch spriessen und nur mit grossem Aufwand in Schach gehalten werden können.

Viel Handlungsbedarf

Handlungsbedarf gibt es auch beim Schutz alter und grosser, ökologisch wichtiger Bäume, sogenannter «Biotopbäume». Es bleibt aber offen, wie viele dieser Bäume erhalten geblieben sind und wie ihr Schutzstatus ist.

Dann bleibt schleierhaft, weshalb nun nordamerikanische Douglasien den Basler Wald «bereichern» müssen, da sie gemäss Bund «nur wenigen einheimischen Tierarten Lebensraum bieten». In Deutschland figurieren sie auf der schwarzen Liste invasiver Arten, da sie einheimische Arten verdrängen sollen.

Zur Vorbereitung einer WEP-Überarbeitung gehört es auch, das Strassen- und Wegnetz zu überprüfen. Auch das wurde versäumt. Das Netz der Waldstrassen, Maschinenwege und Gassen für die Forstwirtschaft ist im Stadtkanton einmalig dicht. Der baselstädtische Forst ist anerkanntermassen ein Natur- und Erholungswald. Forstwirtschaftlich ist er bedeutungslos und defizitär. Wenn keine waldwirtschaftliche Priorität besteht, weshalb braucht es dann die ganze forstwirtschaftliche Erschliessung?

Das Positive

Sehen wir das Positive: Der Basler Wald ist grundsätzlich naturnah. Die Vertreter des Amtes sind im Grunde zugänglich-pragmatisch. So sind Konflikte weitgehend ausgeblieben. Einen Fall wie früher, als wir uns für den Erhalt von über zweihundertjährigen und kerngesunden Eichen wehren mussten, die zur Eichenförderung (!) gefällt werden sollten, hat es nicht mehr gegeben. Aber wenn man statt Planung zu betreiben lieber über den Daumen peilt, muss das Resultat trotzdem stimmen. Und das ist mit dem neuen Waldentwicklungsplan nicht der Fall. Im Grunde ist er ein Affront.

Die ausführliche Stellungnahme:
www. wwf-bs.ch → aktuell

Jost Müller Vernier,
Geschäftsführer WWF Region Basel

DEPONIEPLANUNG UND RECYCLINGSTRATEGIE

Die bestehende Deponie Bruggtal oberhalb von Bennwil für Bauabfälle und Aushubmaterial soll erweitert werden. Der WWF Region Basel hat Einsprache erhoben. Vorerst geht es um die Anpassung des kommunalen Zonenplanes.

Dem Vorhaben fehlt es an gesichertem ökologischem Ersatz. In der Vergangenheit sind Deponievorhaben mit eher symbolischen Ersatzleistungen für die ökologischen und landschaftlichen Eingriffe durchgekommen. Eine Deponie ist ein lukratives Geschäft. Da muss etwas der Natur zurückgegeben werden. Zudem haben wir eingewendet, dass die Ziele und Ergebnisse der Recyclingstrategie beider Basel abgewartet werden sollen, bevor auf Vorrat neuer Deponieraum bewilligt wird.

Offene Fragen

Bei der Reduktion der Ablagerung von Bauaushub und von Bauabfällen hapert es gehörig. Bisher war Abfallrecycling trotz Bauboom in den beiden Basel kein Thema – im Gegensatz zu den Kantonen Zürich oder Solothurn. Die beiden Basel haben zwar eine Strategie zur Reduktion der abgelagerten Mengen vorgestellt. Diese bleibt noch wenig konkret. Das Reduktionspotenzial der Ablagerungsmengen ist aber immens.

Gerettetes «Täli»: Isental.

© ZVG D. F.

Goldgrube Deponie

Das Deponieproblem ist nun drastisch zutage getreten. Die Deponi Höli oberhalb von Liestal – die zentrale regionale Ablagerungsstelle für Bauschutt – wird bereits 2020 aufgefüllt sein. Rund fünfundzwanzig Jahre früher als geplant.

Das Problem ist hausgemacht: kein Recycling, Dumpingpreise und Abfalltourismus. Klartext spricht die Regierung in der Beantwortung der Interpellation von Landrat Rolf Blatter: Die Deponiebetreiber hätten «jegliche Steuerung der Anliefermengen und damit der Auffüllgeschwindigkeit über die Deponiepreise und/oder eine Begrenzung des Einzugsgebietes auf den Wirtschaftsraum Basel abgelehnt». Die Deponie ist eine Goldgrube für die Bürgergemeinde Liestal und die beteiligten Baugeschäfte, die offenbar unter Listenpreis anliefern können.

Mit dem Fiasko bei der Deponie Höli sind auch die Träume der alten kantonalen Deponieplanung zerplatzt.

Recycling jetzt

Klar ist, dass sich ein Fall Höli nicht wiederholen darf. Umso dringender ist die Konkretisierung der noch vagen Recyclingstrategie. Zwar wurde uns das Vorhaben präsentiert und immerhin die Mitarbeit in einem sogenannten «Sounding-Board» in Aussicht gestellt. Doch Reduktionsziele, Recyclingquoten, Fristen, konkrete Vorgaben zur Verwendung von Recyclingmaterial bei kantonalen Vorhaben liegen noch nicht vor. Erst im Januar will die Regierung berichten.

Der WWF Region Basel und eine Vielzahl von Gemeinden, Parteien und Organisationen haben deshalb in der laufenden Aktualisierung des kantonalen Richtplanes die Festlegung neuer Deponiestandorte oder die Erweiterung bestehender Deponien als verfrüht kritisiert und geltend gemacht, es brauche kein zusätzliches Deponievolumen und falls doch, seien zuerst die Möglichkeiten zum Schliessen der Baustoffkreisläufe auszuschöpfen. Denn Deponieplatz soll grundsätzlich nur für nicht verwertbaren Aushub und Bauschutt bereitgestellt werden.

Die Richtplanung zu den Deponiestandorten ist nun in der Landratskommission. Wir werden uns entsprechend äussern.

Isental «gerettet»

Aus der aktuellen Richtplanliste der Deponiestandorte, die in der Landratsberatung ist, wurde erfreulicherweise das Isental bei Diegten entlassen. Das Gebiet bleibt für den biologischen Landbau erhalten. Weiter auf der Liste der aufzuschüttenden Tälchen bleibt jedoch das Täli Schäftlete-Chlus im Laufental. Hier handelt es sich um ein ökologisch wichtiges Areal in einem Wildtierkorridor, das unter anderem als kommunales Naturschutzgebiet ausgewiesen ist. Wir lehnen den Standort ab.

Jost Müller Vernier,
Geschäftsführer WWF Region Basel

planen bauen pflegen

M. Thüring + Co
Gartenbau und Baumschnitt
Ettingen
Telefon: 079 321 67 69
thuering@thuering-gartenbau.ch

Ihr Partner für Baubiologisches Malen
Marcus Haltiner, Maler und Tapeziergeschäft
Rheinfelderstr. 19
4127 Birsfelden
www.bio-maler.ch
Tel./Fax 061 312 90 23
Natel 079 284 60 43
E-Mail marcus.haltiner@bluewin.ch
www.oelundbutter.ch

WANN KOMMT DER LACHS?

© JOST MÜLLER VERNIER

Mit der Kampagne «Lachs Comeback» des WWF Schweiz wurde eine Sensibilisierungsaktion für den Lachs durchgeführt: Laggs-Bier und eine Petition an den Bundesrat. Im Bild Lachs-Wand (Wall Art) bei der Kaserne.

2013 wurde an der internationalen Rheinministerkonferenz in Basel vereinbart, dem Lachs bis 2020 die Rückkehr bis nach Basel zu ermöglichen. Bestehende Hindernisse am Rhein sollten beseitigt und die ökologische Situation des Flusses verbessert werden.

Der Lachs wanderte einst bis zum Neuenburger-, Brienzer-, Vierwaldstätter- oder Walensee. Dank grosser Anstrengungen ist der Langdistanzschwimmer flussaufwärts inzwischen bis Strassburg zurückgekehrt. Seinem Einzug in Basel stehen noch die drei französischen Kraftwerke der EDF Rhinau, Marckolsheim und Vogelgrün im Weg.

François Bocherens hat eine Interpellation im Basler Grossen Rat eingereicht, um Klarheit zu erhalten, bis wann mit dem Lachs in Basel gerechnet werden kann und wer für die Verzögerung verantwortlich ist.

Die Regierung äussert sich deutlich: Das Problem liege bei Frankreich. Obwohl technische Möglichkeiten zur Sanierung der Werke bestünden, werde diese nicht umgesetzt. Und weiter: «Mehrere Schreiben von verschiedenen Ministern, unter anderem auch von der damaligen Bundesrätin Doris Leuthard, und selbst des EU-Kommissars, in welchen Frankreich aufgefordert wurde, den Fischaufstieg zu realisieren, blieben bis heute unbeantwortet.»

An der Rheinministerkonferenz 2020 in Amsterdam wird das Thema erneut aufgenommen. Frankreich steht dabei allein gegen die anderen Rheinanlieger – Deutschland, Niederlande, Schweiz, Österreich, Liechtenstein – sowie die EU-Kommission.

Auf Schweizer Seite laufen die Vorbereitungen für die Rückkehr des Lachses unterschiedlich. Die Kraftwerke an der Birs werden in absehbarer Zeit saniert. An der Wiese ist die Situation beim unüberwindlichen Wehr Schliesse noch ungeklärt. Für das Kraftwerk Birsfelden liegt der Ball beim Bund, der eine Sanierungsverfügung erlassen muss. Der WWF Region Basel begleitet das Thema weiter.

Jost Müller Vernier,
Geschäftsführer WWF Region Basel

REFERENDUM GEGEN DIE ÄNDERUNG DES JAGDGESETZES

Im Bundesblatt veröffentlicht am 8. Oktober 2019

Die unterzeichnenden stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürger verlangen, gestützt auf Art. 141 der Bundesverfassung und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 59a-66, dass die Änderung vom 27. September 2019 des Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel (Jagdgesetz, JSG) der Volksabstimmung unterbreitet werde.
Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen. Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für ein Referendum fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

	PLZ	**Politische Gemeinde**		**Kanton**		**WF1**
	Name eigenhändig in Blockschrift	**Vorname** eigenhändig in Blockschrift	**Geburtsdatum** Tag/Monat/Jahr	**Wohnadresse** Strasse und Hausnummer	**Eigenhändige Unterschrift**	Kontrolle **leer lassen**
1						
2						
3						

Ablauf der Referendumsfrist: 16.1.2020

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende ___ (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner des Referendums in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

Ort:	**Eigenhändige Unterschrift:**	**Amtsstempel:**
Datum:	**Amtliche Eigenschaft:**	

Senden Sie diese Liste teilweise oder vollständig ausgefüllt möglichst bald (spätestens bis 13.12.2019) **an:**
Nein zum missratenen Jagdgesetz, Postfach 5534, 8050 Zürich
Weitere Unterschriftenbögen bestellen: www.jagdgesetz-nein.ch, info@jagdgesetz-nein.ch

MASSIVER EINGRIFF IM MARGARETHENPARK

Der Margarethenpark soll umgestaltet werden. Der beliebte Natur- und Freizeitpark befindet sich im Eigentum der Einwohnergemeinde der Stadt Basel, gehört aber zum Gebiet der Gemeinde Binningen. Finanziert werden soll das Vorhaben mit 6,2 Millionen Franken aus dem Mehrwertabgabefonds des Kantons Basel-Stadt.

Gemäss dem Bericht des Regierungsrates sollen die Waldflächen redimensioniert beziehungsweise wieder als Waldwiesen genutzt werden können. Als Vorbild dient der «Scholer-Plan» von 1897. Die Rückführung auf diesen sogenannten «Idealzustand» bedeutet, dass durch grossflächige Holzschläge massiv in den Wald eingegriffen und ausgedehnte Lichtungen geschaffen würden. Zudem soll ein neuer Hangweg durch den Waldbereich führen, auch dafür müssten Bäume geopfert werden. Ob es sich hierbei nicht um eine ersatzpflichtige Rodung handelt, bleibt offen.

Wir lehnen diesen schweren Eingriff in diese über viele Jahre gewachsene Waldlandschaft ab, welche in unmittelbarer Stadtnähe vielfältige Bedürfnisse abdeckt und ein Lebensraum wild lebender Tiere ist.

Kein Naturinventar

Das Areal dürfte eine grosse Zahl wichtiger und geschützter Arten aufweisen. Es fehlt aber ein Naturinventar. Der Eingriff in den Wald bedeutet auch einen Eingriff in einen wichtigen zentralen Vernetzungskorridor entlang der Hangkante des Bruderholzes und eine Verletzung der Landschaftsschutzzone, denn das Waldgebiet des Parks ist Vorranggebiet Landschaft im kantonalen Richtplan Baselland und liegt in der Landschaftsschutzzone der Gemeinde Binningen.

«Idealzustand»: Zirka ein Viertel der Bäume sollen verschwinden.

Aufwertung unbestritten

Dass der Margarethenpark Unterhalt und Erneuerung braucht, anerkennen wir. Wir unterstützen auch die entsprechenden Anliegen des Anzugs von Ursula Metzger und der Motion von Jörg Vitelli und sind wie sie der Meinung, dass «eine Umgestaltung nicht radikal erfolgen soll».

Eine Alternative wäre die Aufwertung des Gebiets Acht Jucharten auf dem angrenzenden Bruderholzrücken. Hier lässt sich ohne rigorose Massnahmen eine ausgeräumte Landschaft aufwerten und viel für Erholung und Natur erreichen. Hier wäre das Anlegen und Fördern artenreicher Wiesen sinnvoll.

Das Geschäft ist in der Kommissionsberatung des Grossen Rates.

Brigitte Strondl,
Vorstandsmitglied WWF Region Basel

AUSBAU LANGMATTSTRASSE – EIN UNNÖTIGES PROJEKT

Wo heute ein beliebter Fuss- und Veloweg Oberwil und Therwil verbindet, entlang des geschützten Ufers des Marchbaches, vorbei an Landwirtschaftsflächen, will der Kanton eine Kantonsstrasse bauen. Von Basel auf der Therwilerstrasse her kommend, ist diese Fläche zwischen Oberwil und Therwil der erste Streckenabschnitt, der beidseitig unbebaut ist. Dank der ruhigen, schönen Landschaft und der guten Erschliessung für Fussgänger und Velofahrer ist ein äusserst beliebtes Naherholungsgebiet entstanden.

Dieser Grünraum soll durch eine neue Strasse zerstört werden. Ein Projekt, das von der Gemeinde Oberwil fünfmal abgelehnt wurde und dessen Nutzen selbst von Studien im Auftrag der Planungsbehörde infrage gestellt wird. Trotzdem soll der Strassenausbau im kantonalen Richtplan aufgenommen werden.

Neben der landschaftlichen Qualität des Naherholungsgebietes werden noch andere Umweltbereiche tangiert. So wird der Marchbach überquert. Der Bach und seine unverbaute Umgebung bilden wichtige Verbindungskorridore für die einheimische Fauna. Gutes Ackerland, bestens geeignet für den Anbau regionaler Nahrungsmittel, ginge mit dem Strassenprojekt unwiderruflich verloren.

In der im Sommer präsentierten billigeren Projektvariante werden für die Auswirkungen auf die Umwelt keine Ersatzmassnahmen ausgewiesen.

Der WWF Region Basel unterstützt das Referendum gegen dieses Projekt und empfiehlt, am 24. November die Anpassung des Richtplans betreffend Ausbau der Langmattstrasse abzulehnen.

www. langmattstrasse-nein.ch

Véronique Andreoli,
Copräsidentin WWF Region Basel

SOMMER AM RHEINBORD – UNPRÄTENTIÖSE BETRACHTUNGEN

© DOROTHEA DE GRUYTER

Am Grossbasler Rheinufer, zwischen Wettstein- und Schwarzwaldbrücke, steht das amüsante Schild: «Hundebadezone – Achtung! Freilaufende und badende Hunde!» Es sorgt allemal für Lacher und Heiterkeit unter den Spazierenden. Freilaufende und badende Tiger oder Elefanten – na ja, da wäre eine Warnung mehr als angebracht. Aber Hunde? Sie kommen triefend aus dem Wasser und schütteln sich vorzugsweise in unmittelbarer Nähe der Menschen. Dem kann sich niemand entziehen: «Achtung!» Dann in der Mitte des Kiesstrandes das blaue Leinengebotsschild mit dem Vermerk: «Ende Hundebadezone». Wie soll der freie Badehund – des Lesens unkundig – wissen, dass ihm nur die Hälfte des Strandes zusteht?

Früher konnte man am selbigen weidenbestückten Abschnitt Jahr für Jahr ein Schwanenpaar beim Brüten beobachten und dem flaumiggrauen Nachwuchs zusehen, wie er aus dem Nest purzelte und die Welt entdeckte. Grosse Trauer bei Hochwasser: Nest weg – Familie Schwan weg. Schon seit mehreren Jahren brüten da keine Schwäne mehr.

Die Situation der Freizeitnutzung des Rheinufers hat sich durch die Rheinschüttungen und wohl auch dank der «Rhylax»-Kampagne – «chill with respect» – eher entspannt, so mein Eindruck als Anwohnerin. Sonnenbad, Chill und Grill verteilen sich besser. In der «Menschenbadezone» Rhybadhyysli Breite wird kaum mehr grilliert. Vormals drang der Gestank von zahlreich qualmenden Grills und ätzendem Anzünder bis in die Wohnung und verleidete einem die lauen Sommerabende auf dem Balkon. Die neu entstandenen Kiesinseln werden rege genutzt, man schleppt Liegestühle an und erreicht mit Kind und Kegel auch die unzugänglicheren Kiesflecken irgendwie – «Beachfeeling» mitten in der Stadt. An heissen Tagen schaukeln Massen von bunten Wickelfischen fröhlich auf dem Wasser.

Wasservögel lassen sich nur beschränkt vertreiben – sie kennen uns seit Langem. Alleinerziehende Entenmütter mit fluffiger Kükenschar schwimmen ruhig dem Ufer entlang und knabbern, was es da zu knabbern gibt. Einzig aufdringliche Erpel ärgern sie so richtig. Da wird auch mal ausdauernd und laut geschnattert und geschimpft. Kormorane breiten ihre Flügel aus und Graureiher fliegen zwar weg, wenn jemand vorbeikommt – manchmal ist es auch eine angriffslustige Rabenkrähe –, kehren aber beharrlich wieder an ihren Ansitz zurück, sobald die Luft rein ist. Auf dem Weg unterhalb der St. Alban-Fähre liegen abends reihenweise schlafende Stockenten. Kommt man vorbei, äugen sie lediglich seitlich hoch und beschliessen – wohl aus Bequemlichkeit – dass man harmlos ist. Gänsesäger sind meist am Tauchen, und gegen Herbst tauchen die majestätischen Schwäne wieder auf. Mit ihrem strengen Blick strahlen sie eine natürliche Autorität aus. Sie lassen sich von gar nichts beirren. Langsam naht der Winter und Ruhe kehrt ein.

Dorothea de Gruyter,
Vorstandsmitglied
WWF Region Basel

meier+
meierag
Schreinerei – Innenausbau
Benzburweg 28 | 4410 Liestal | 061 921 92 52
info@mmsi.ch | mmsi.ch

WIR HABEN UNS
MIT DEM BESTEN
DESIGNER DER WELT
ZUSAMMENGETAN:
DER NATUR.

– *it's a tree story.*

Schreinerei
Küchen
Innenausbau
Möbel

ATELIER
111
OEKOBAU

Auf dem Wolf 41
4052 Basel
Tel. 061 331 50 70
www.atelier111.ch

SANFT, ABER UNBEUGSAM

NACHRUF AUF MARTIN VOSSELER

Am 23. Oktober starb Martin Vosseler bei einem Verkehrsunfall. Der Basler Umweltaktivist und Arzt wurde 71 Jahre alt.

Da geht einer zu Fuss um die halbe Welt (2003 von Basel nach Jerusalem, 2011 von Basel nach Sankt Petersburg, 2008 von Los Angeles nach New York), überquert auf einem Solarkatamaran den Atlantik – und dann ereilt ihn der Tod beim Velofahren auf einer Basler Quartierstrasse. Dieser Tod hat etwas Absurdes.

Martin Vosseler wurde 1948 in Basel geboren. Er studierte hier Medizin. Vosseler stieg in die medizinische Forschung ein, arbeitete an der Harvard-Universität in Boston, USA. «Bis 33 hatte ich eine schnurgerade Karriere. Ich war angepasst und machte, was die Gesellschaft von mir erwartete.»

Zunehmend interessierte sich der junge Forscher für psychosomatische Medizin und komplementärmedizinische Methoden – bis er der schulmedizinischen Forschung den Rücken kehrte. Noch abrupter war Vosselers Abkehr von seiner schnurgeraden militärischen Karriere. Er hatte es bis zum Hauptmann gebracht, als er den Dienst verweigerte und dafür 1990 einen Monat in Halbgefangenschaft absitzen musste. Auslöser für seine Dienstverweigerung war ein Besuch des Peace Memorial Museums in Hiroshima gewesen, der ihn tief erschüttert hatte. Martin Vosseler schwor jeglicher Gewalt ab, auch im Denken und Sprechen.

1993 trat Vosseler erstmals als engagierter Naturschützer öffentlich in Erscheinung: Zusammen mit seinem Freund Bruno Manser fastete er 41 Tage lang vor dem Bundeshaus, um gegen den Import von Tropenholz und die Abholzung der Regenwälder zu protestieren.

Ziel aller Wanderungen, Fastenaktionen und Solarbootfahrten waren immer die Erhaltung der Schöpfung und ein «erdverträgliches» Leben, wie er es nannte. Für die Energiewende, gegen den Klimawandel, weg von Atomenergie und fossilen Brennstoffen, hin zu erneuerbarer Energie aus Sonne, Wind und Wasserkraft. Vosseler postulierte eine «planetare Ethik». Man müsse Verantwortung übernehmen für die «Bewohnbarkeit unseres Planeten», für alle Menschen, auch für alle kommenden Generationen, und für alle Lebewesen.

Martin Vosseler gründete den Schweizer Zweig der «Internationalen Ärztevereinigung zur Verhütung eines Atomkriegs» (PSR/IPPNW Schweiz). Er war Mitgründer einer ganzen Reihe weiterer Umweltorganisationen, darunter Ökostadt Basel, Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz, sun21, transatlantic21, Stiftung Sonne Schweiz.

Viele Baslerinnen und Basler wurden mit der Auseinandersetzung um die Zollfreistrasse zwischen 2004 und 2006 auf Martin Vosseler aufmerksam. Diese Strasse zwischen Weil am Rhein und Lörrach, entlang der Wiese über Schweizer Gebiet, stiess in Basel auf erheblichen Widerstand. Eine führende Person in diesem Widerstand war Martin Vosseler. Im Protestcamp an der Wiese ketteten sich Vosseler und weitere Protestierende an die Bäume, die der Strasse weichen sollten. Das Camp wurde geräumt, worauf Vosseler in den Hungerstreik trat. Die Basler Regierung liess die Bäume in einer zweifelhaften Aktion fällen – es stand die Abstimmung über die Wiese-Initiative an – und der Bau der Zollfreistrasse begann.

Mit seiner Vorbildfunktion, seiner Freundlichkeit und seiner Zuversicht, die er nicht zuletzt aus seinem Glauben schöpfte, konnte Martin Vosseler Menschen überzeugen und bewegen, sich für den Natur- und Umweltschutz einzusetzen. Sie werden sein Werk fortführen.

Markus Bär

WWF

Jetzt wählen!
2. Wahlgang am 24.11.19

Wählen Sie
für die Umwelt

Umweltfreundlichkeit der Kandidierenden für den Ständerat

Maya Graf, Grüne 99,1 %

Daniela Schneeberger, FDP 13 %

Umweltrating.ch

SCHNAPPSCHUSS

© AUDUN RIKARDSEN – WILDLIFE PHOTOGRAPHER OF THE YEAR

Der Wettbewerb «SCHNAPPSCHUSS» des Naturhistorischen Museums Basel gibt Amateurfotografinnen und -fotografen die Möglichkeit, ihre besten Naturbilder im Museum zu zeigen. Einsendeschluss ist der 2. Februar 2020.
Das Naturhistorische Museum Basel macht mit dem Fotowettbewerb «SCHNAPPSCHUSS» auf die Sonderausstellung «Wildlife Photographer of the Year 2019» aufmerksam. Hier werden einmalige Fotografien ausgestellt, die Millionen Besuchende auf der ganzen Welt begeistern. «Wildlife Photographer of the Year» gilt als weltweit bedeutendster Wettbewerb für Naturfotografie.
Die Gewinnerbilder für die Begleitausstellung «SCHNAPPSCHUSS» werden im Museum präsentiert.

www. nmbs.ch

CHEMIEMÜLL IM KLYBECK

Im Juni 2019 haben die Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU) einen Bericht über die Chemiemüllbelastung im Klybeck veröffentlicht. Er zeigt, dass das BASF- und das Novartis-Gelände im Basler Quartier belastet sind, zum Teil mit hoch gefährlichen Substanzen. Dort soll in den nächsten Jahren ein neuer Stadtteil entstehen. Bis heute fehlen systematische Untersuchungen über diese Deponien.

Was bedeutet das für die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers? Was sollen die Behörden unternehmen?

Zu diesen Fragen berichtet Dr. Martin Forter, Geschäftsleiter AefU.

Dienstag,
26. November, 19 Uhr
Quartiertreffpunkt Klyck, Kleinhüningerstrasse 205, Basel

Organisiert von:
IG Klybeckinsel und Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU)
Veranstaltung wird unterstützt von:
WWF Region Basel, Zukunft Klybeck, Greenpeace Regionalgruppe Basel

© ZVG

Jürg Stähli, Vizepräsident WWF Region Basel, wurde im Rahmen einer bei Radio X von Kindern gestalteten Radiosendung von der Reporterin Reva Deshpande zur Arbeit und Position des WWF zur Klimadiskussion interviewt. Der Beitrag wurde am 14. Oktober ausgestrahlt.

AZB
CH-4053 Basel
P.P./Journal
DIE POST

Impressum
Text: Véronique Andreoli, Markus Bär, Dorothea de Gruyter, Jost Müller Vernier, Jürg Stähli, Brigitte Strondl. **Redaktion:** Jost Müller Vernier. **Fotos, Abbildungen:** Audun Rikardsen/Wildlife Photographer of the Year; Dorothea de Gruyter; Jost Müller Vernier; Sabina Roth/Bürgergemeinde Basel; Rosmarie Voegtli/flickr.com; ZVg D.F. **Lektorat:** Markus Bär, ediFORM. **Gestaltung und Druck:** Ropress, Zürich. **Auflage:** 10'000 Exemplare. **Redaktionsadresse:** WWF Region Basel, Jost Müller Vernier, Gundeldinger Feld, Dornacherstrasse 192, 4053 Basel, 061 272 08 03, info@wwf-bs.ch, info@wwf-bl.ch. **Publikationsorgan** des WWF Region Basel. Nr. 4, November 2019. Für Mitglieder des Vereins WWF Region Basel ist das Abonnement in der Mitgliedschaft enthalten. Erscheint 4-mal jährlich. Die nächste Ausgabe erscheint am 30. März 2020. **Anzeigen:** Markus Bär, ediFORM, Klingentalstr. 86, 4057 Basel, 061 322 39 83, 079 415 84 14, m.baer@ediform.ch. Inserateschluss für Nummer 1/März 2020: 2. März 2020. **Anzeigenpreise:** www.wwf-bs.ch.

FSC www.fsc.org
RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC® C010121